

Linzer Diözesanblatt

CXXV. Jahrgang

1. Februar 1979

Nr. 2

Inhalt:

- | | |
|---|---|
| 19. Die Menschen brauchen uns –
Papstansprache an den Klerus von Rom | 24. Ansuchen um Pensionierung
und Veränderungswünsche |
| 20. Kinder haben ein Recht – Unter
welchen Voraussetzungen können
Kinder getauft werden? | 25. Personen-Nachrichten |
| 21. Teilen mit der Weltkirche – Diözese
Linz, Pfarrbudget, Heimaturlauberfonds | 26. Kommunionhelfer |
| 22. Theologischer Tag: Osternachtsfeier | 27. KGI-Reihe „Was wir glauben“ |
| 23. Theologische Fortbildung Freising –
Kurse im März | 28. Literatur |
| | 29. Aviso
Firmungen 1978 (Ergänzung)
Fundamental-moral
Stellenausschreibung |
-

19. Die Menschen brauchen uns

Ansprache von Papst Johannes Paul II. an den Klerus von Rom

Anlässlich der Audienz für den römischen Klerus am 9. November 1978 hielt Papst Johannes Paul II. eine Ansprache, die auch für uns von Bedeutung ist. Nach Ausführungen zu seinen Aufgaben als Bischof von Rom und als Antwort der Grußadresse von Kardinal Ugo Poletti, dem Generalvikar der Diözese Rom, sagte der Papst:

Ich bin mir voll darüber im klaren, was Evangelisierung und Seelsorge in einer Stadt bedeuten, deren historisches Zentrum reich ist an Kirchen, die niemand mehr besucht, während gleichzeitig neue Stadtteile und Siedlungen entstehen, für die man, oft unter Kämpfen, sorgen muß, damit sie neue Kirchen, neue Pfarreien und die anderen Grundvoraussetzungen für die Verkündigung des Evangeliums erhalten. Ich erinnere mich an die bewundernswerten, einsatzfreudigen, oft auch heldenmütigen Priester, mit denen ich Fürsorge und Kämpfe teilen durfte. Auf diesem Weg gewinnt der aus der Tradition genährte Glaube neue Kraft. Die Verweltlichung bei den Bewohnern einer großen Stadt, mag sie vorprogrammiert sein oder aus Gewohnheiten und Anlagen herrühren, kommt dann zum Stillstand, wenn sie auf ein lebendiges Glaubenszeugnis trifft, das auch die soziale Dimension des Evangeliums sichtbar macht.

Ich weiß auch, liebe Brüder, welche Bedeutung die einzelnen Institutionen und Strukturen haben, auf die der Herr Kardinalvikar von Rom hinzuweisen die Güte hatte. Es handelt sich um das Bischöfliche Ordinariat, in unserem Fall das Vikariat von Rom, die Dekanate und die entsprechen-

den Räte der Dechanten und der Priester. Ich habe gelernt, diesen Organen der Gruppenarbeit den rechten Wert beizumessen. Sie sind nicht nur administrative Strukturen, sondern Zentren, in denen unsere priesterliche Gemeinschaft und zugleich die Einheit des Seelsorgedienstes und der Evangelisierung Ausdruck und Verwirklichung finden. Bei meiner bisherigen Arbeit als Bischof hat mir der Priester-rat große Dienste geleistet, sowohl als Gemeinschaft wie auch als Ort der Begegnung, wo man mit dem Bischof die gemeinsame Sorge für das gesamte Leben der Priesterschaft und für die Effizienz ihrer seelsorglichen Tätigkeit teilen konnte.

Von den Institutionen, die der Herr Kardinalvikar in seiner Ansprache aufgezählt hat, sind mir bei meinem bisherigen Dienst als Bischof diese drei immer besonders teuer gewesen: das Diözesanseminar, die Universität der theologischen Wissenschaften und die Pfarre.

Wie gern möchte ich nun zu ihrer Entfaltung beitragen! Das Seminar ist ja der Augapfel nicht nur der Bischöfe, sondern der gesamten Orts- und Weltkirche. Die Universität der theologischen Wissenschaften – in unserem Fall die Lateran-Universität – wird mir ebenso am Herzen liegen,

wie dies bei der Theologischen Fakultät in Krakau und den ihr angeschlossenen Instituten der Fall war und heute noch ist. Und was die Pfarre angeht, habe ich wohl zutiefst recht mit der Feststellung, daß sich der Bischof in der Pfarre am meisten in seinem Element fühlt. Die Besuche in den Pfarren, diesen Grundelementen für die Organisation der Kirche und zugleich für die Gemeinschaft des Volkes Gottes — wie habe ich sie geliebt. Ich hoffe, daß ich sie auch hier fortsetzen kann, um eure Probleme und die der Pfarren kennenzulernen. Wir haben darüber schon vorbereitende Gespräche mit dem Herrn Kardinal und seinen Bischöfen geführt.

Alles, was ich sage, ist für euch bestimmt und geht euch direkt an, liebe römische Brüder im Priesteramt. Während ich euch hier zum ersten Male begegne und euch mit aufrichtiger Zuneigung grüße, habe ich noch die Priesterschaft der Kirche von Krakau vor meinen Augen und in meinem Herzen. Ich denke an alle unsere Begegnungen bei verschiedenen Gelegenheiten, an die zahllosen Gespräche, die bis in meine Zeit als Seminarist zurückreichen, an die Priestertreffen, an die Weiheklassen der einzelnen Seminarkurse. Ich war immer dazu eingeladen, und ich habe mit Freude und zu meinem Nutzen daran teilgenommen.

Natürlich läßt sich nicht alles einfach nach hier übertragen, hier herrschen andere Arbeitsbedingungen. Aber wir müssen alles tun, was möglich ist, um einander nahezu bleiben, um eine Einheit zu bilden, nämlich die eine Priesterschaft, die sich aus dem gesamten Welt- und Ordensklerus und all den Priestern aus den verschiedenen Teilen der Welt zusammensetzt, die an der Römischen Kurie arbeiten, sich aber ebenso mit Eifer der Seelsorge widmen. Diese Gemeinschaft der Priester untereinander und mit ihrem Bischof ist die Grundvoraussetzung für die Einheit des ganzen Volkes Gottes. Sie baut diese Einheit auf in Pluralität und christlicher Solidarität. Die Einheit der Priester mit dem Bischof muß zur Quelle der Einheit der Priester untereinander und ihrer Gruppen werden. Diese Einheit, an deren Wurzel wir das Bewußtsein der großen Aufgabe des Priesters finden, kommt zum Ausdruck im Austausch von Diensten und Erfahrungen, in der Bereitschaft zur Zusammenarbeit und im Engagement für alle seelsorglichen Tätigkeiten, sei es in der Pfarre oder in der Katechese oder in der Führung des Laienapostolats.

Liebe Brüder! Wir müssen aus tiefster Seele unser Priestertum lieben als großes

„soziales Sakrament“. Wir müssen es lieben als innerstes Wesen unseres Lebens und unserer Berufung, als Grundlage unserer christlichen und menschlichen Identität. Keiner von uns darf in sich selber gespalten sein. Das sakramentale, das Amtspriestertum, erfordert einen besonderen Glauben, einen besonderen Einsatz aller Kräfte der Seele und des Leibes; es erfordert ein besonderes Bewußtsein der eigenen Berufung als einer außergewöhnlichen Berufung. Jeder von uns muß auf den Knien Christus danken für das Geschenk dieser Berufung: „Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“ (Ps 116, 12-13).

Wir müssen den Kelch des Heiles erheben, liebe Brüder. Die Menschen brauchen uns, sie brauchen uns über alle Maßen, nicht als Teilzeit-Priester, wie einen Halbtags-Angestellten. Wir sind notwendig als diejenigen, die Zeugnis geben und in den anderen das Bedürfnis wecken, Zeugnis abzulegen. Und wenn es bisweilen scheinen mag, als wären wir nicht nötig, dann bedeutet dies, daß wir anfangen müssen, ein noch klareres Zeugnis abzulegen. Dann nämlich werden wir erkennen, wie sehr die Welt von heute unser priesterliches Zeugnis, das Zeugnis unseres Dienstes und unseres Priestertums braucht.

Wir müssen den Menschen unserer Zeit, unseren Gläubigen, dem Volk von Rom dieses unser Zeugnis mit unserer ganzen menschlichen Existenz, mit unserem ganzen Sein geben und vorleben. Das Zeugnis des Priesters, dein Zeugnis, lieber Bruder im Priesteramt, und das meine beansprucht unsere ganze Person. Scheint nicht der Herr uns immer noch zu sagen:

„Ich brauche deine Hände,
um mein Segnen fortzusetzen;
ich brauche deine Lippen,
um mein Sprechen fortzusetzen;
ich brauche deinen Leib,
um mein Leiden fortzusetzen;
ich brauche dein Herz,
um meine Liebe fortzusetzen;
ich brauche dich,
um meine Erlösung fortzusetzen.“

(Michel Quoist, „Herr, da bin ich“).

Bilden wir uns nicht ein, es wäre ein Dienst am Evangelium, wenn wir unser priesterliches Charisma zu „verwässern“ versuchten durch ein übertriebenes Interesse für das weite Gebiet der irdischen Probleme; wenn wir unseren Stil des Lebens und Handelns verweltlichen möchten; wenn wir auch die äußeren Zeichen

unserer Priesterberufung verwischen. Wir müssen uns den Sinn für unsere einzigartige Berufung bewahren, und diese Einzigartigkeit muß sich auch in unserer Kleidung zeigen. Schämen wir uns ihrer nicht! Gewiß leben wir in der Welt! Doch wir sind nicht von der Welt!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns die herrliche Wahrheit vom allgemeinen Priestertum des gesamten Volkes Gottes in Erinnerung gerufen, die sich aus der Teilhabe am einzigen Priestertum Jesu Christi herleitet. Unser Amtspriestertum, das im Sakrament der Priesterweihe seine Wurzel hat, unterscheidet sich wesentlich vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Es ist eingesetzt worden, damit wir unsere Brüder und Schwestern, die in der Welt leben — das heißt eben die Laien —, wirksamer über die Tatsache aufklären können, daß wir alle in Jesus Christus „ein Königreich von Priestern“ für den Vater sind. Der Priester erreicht dieses Ziel durch den Dienst des Wortes und der Sakramente, der zu seinem Beruf gehört, und vor allem durch das eucharistische Opfer, das nur er darbringen darf. Alles dies verwirklicht der Priester aber auch durch einen entsprechenden Lebensstil. Daher muß unser Priestertum lauter und aussagestark sein. Und wenn es in der Überlieferung unserer Kirche eng an den Zölibat gebunden ist, dann eben um dieser dem Evangelium gemäßen Lauterkeit und Aussagekraft willen. Darauf deuten ja auch die Worte unseres Herrn über den Zölibat „um des Himmelreiches willen“ hin (vgl. Mt 19, 12).

Das Zweite Vatikanische Konzil und eine der ersten Bischofssynoden, nämlich die von 1971, haben den erwähnten Fragen große Aufmerksamkeit geschenkt. Denken wir auch daran, daß Papst Paul VI. gerade während dieser Synode den seligen Maximilian Kolbe, einen Priester, zur Ehre der Altäre erhoben hat. Heute möchte ich auf

alles das hinweisen, was damals gesagt worden ist, wie auch auf das priesterliche Zeugnis meines Landsmanns.

Ich möchte euch noch ein weiteres Problem anvertrauen, das mir besonders am Herzen liegt: die Berufung zum Priestertum in dieser unserer geliebten Stadt und Diözese Rom! Macht euch diese meine Sorgen und Wünsche zu eigen, liebe Priester! Wendet euch doch euren eigenen Erinnerungen zu! Steht nicht vielleicht am Anfang eurer Berufung ein vorbildlicher Priester, der euch bei den ersten Schritten zum Priestertum geführt hat? Ist nicht euer erster Gedanke und euer erstes Verlangen, dem Herrn nachzufolgen, verbunden mit einer konkreten Person, einem Priester, der euer Beichtvater oder Freund war? Möget ihr dankbar in Gedanken, mit einem Herzen voller Dankbarkeit zu diesem Priester zurückkehren. Ja, der Herr braucht ein Sprachrohr, er braucht ein Werkzeug, um seine Stimme und seinen Ruf vernehmbar zu machen. Liebe Priester, bietet euch dem Herrn an als Werkzeug zur Berufung neuer Arbeiter für seinen Weinberg. An begeisterungsfähigen Menschen fehlt es nicht.

Mit großer Demut und Liebe bitte ich Christus, den einzigen und ewigen Priester, er möge auf die Fürbitte seiner und unserer Mutter, die hier in einem weltbekannten Bild als „Salus Populi Romani“ („Heil des römischen Volkes“) verehrt wird, unseren gemeinsamen Priester- und Seelsorgedienst in dieser ehrwürdigsten Diözese der Weltkirche segnen und reiche Frucht tragen lassen. So greife ich denn zurück auf das hohepriesterliche Gebet Jesu Christi und schließe mit den Worten: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien ... damit keiner von ihnen verlorengehe ... damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien“ (Joh 17, 11.19).

L'OSSERVATORE ROMANO
(10. November 1978)

20. Kinder haben ein Recht

Im „Jahr des Kindes“ — wir verweisen noch einmal auf das Wort unserer Bischöfe im Jänner-Diözesanblatt, Seite 2 — soll auch darüber gesprochen werden, daß Kinder nicht nur ein Recht haben auf Ernährung, auf Pflege, auf Sorge und Erziehung und natürlich auch auf Liebe; sie haben auch ein Recht darauf, daß die Eltern, die ihre Taufe wünschen, ihnen dann bei der Entfaltung ihres Glaubens beistehen.

Wir bringen dazu einen Abschnitt aus dem neuen Buch des Wiener Weihbischofs Dr. Hel-

mut Krätzl, „Fragen aus der Zeit“*), zur Frage der Taufe von Kindern, deren Eltern aus der Kirche ausgetreten sind, als Gesprächsunterlage und Argumentationshilfe.

Auf die Behandlung dieser Thematik in der Herbst-Dechantenkonferenz 1976 (LDBI. 1976, Art. 146) wird in diesem Zusammenhang verwiesen.

*) Helmut Krätzl, **Fragen aus der Zeit**. Radioansprachen und Predigten zu Fragen des Glaubens und der Gesellschaft. Verlag Herold, 1978, 191 Seiten, S 190.—.

Neulich kam ein junger Mann in meine Kanzlei im Ordinariat. Er hatte sich über seinen zuständigen Pfarrer recht geärgert und wollte nun gegen ihn Beschwerde führen. Der junge Mann war vor einigen Wochen Vater geworden. Er freute sich sehr und war stolz darauf. Einige Zeit nach der Geburt des Kindes war seine Frau in die zuständige Pfarre gegangen, um die Taufe anzumelden. Der Pfarrer fixierte aber nicht, wie es die jungen Eltern erwarteten, sogleich den Tauftermin, sondern machte Schwierigkeiten, wie der junge Mann sagte, und sprach schließlich sogar vom Aufschub der Taufe. Bei Durchsicht der Dokumente hatte sich nämlich herausgestellt, daß beide, Vater und Mutter, aus der Kirche ausgetreten waren. „Aber das hat doch gar nichts mit der Taufe unseres Kindes zu tun“, sagte der junge Vater wörtlich. Auf die Frage, warum er überhaupt die Taufe des Kindes wünsche, wenn er selbst aus der Kirche ausgetreten sei, konnte er nicht allzu präzise antworten. Aber langsam kam ungefähr Folgendes heraus: „Wir wollen dem Kind nichts abgehen lassen. So ein kleines Kind braucht doch schließlich den Herrgott! – Später soll es ja auch den Religionsunterricht besuchen, so wie wir es getan haben. – Und, wenn der Bub einmal groß ist, soll er selbst entscheiden, wie er es weiter mit dem Glauben und der Kirche halten will. Und überhaupt“, sagte der Vater nun noch um einen Ton schärfer, „ich verstehe nicht, warum die Kirche auf einmal solche Schwierigkeiten macht. Sie müßte doch froh sein, wenn wir die Kinder noch zur Taufe bringen. Der Vater bin schließlich ich, ich habe das Erziehungsrecht. Ich will jetzt auch, daß mein Sohn getauft wird!“

Kurz darauf habe ich dann mit dem zuständigen Pfarrer gesprochen, einem, wie ich wußte, sehr erfahrenen und gewissenhaften Seelsorger. Er hat mir gesagt: „Ich kann beim besten Willen die Taufe in der augenblicklichen Situation nicht verantworten. Die Eltern haben ganz eindeutig zugegeben, daß sie von der Kirche und auch vom Glauben eigentlich gar nichts halten. Sie bitten aus rein äußerlichen Motiven um die Taufe. Wie soll denn dieses Kind in einer solchen Umgebung religiös aufwachsen können? Was hat die Taufe denn dann überhaupt für einen Sinn, wenn dem Kind nicht einmal in der Familie geholfen wird, das zu erfassen und nachzuvollziehen, was in der Taufe in ihm grundgelegt worden ist? Ich werde mit den Eltern im Gespräch bleiben“, so sagte der Pfarrer, „aber jetzt taufen, das kann ich nicht!“

Wann kann nun ein Kind wirklich getauft werden? Wann haben die Eltern das Recht

auf die Taufe ihrer Kinder?

Das Recht auf Sakramente hat eigentlich niemand. Sakrament ist immer ein Geschenk Gottes, ein Heilszeichen, eine Gnadengabe, die man weder für sich selbst, noch für andere verdienen kann. Aber das heißt auch nicht, daß man der Willkür des jeweiligen Seelsorgers ausgesetzt ist. Die Taufe dürfte niemals verweigert werden, wenn die notwendigen Voraussetzungen dafür gegeben sind. „Und welche sind das?“, werden Sie jetzt kurz und bündig wissen wollen.

Sie verzeihen, wenn ich doch ein wenig weiter ausholen muß:

Taufe hängt untrennbar mit glauben zusammen. Der Glaube ist die notwendige Voraussetzung bei der Taufe eines Erwachsenen. Bei der Kindertaufe ist das natürlich anders: Da kann der Glaube des Kindes ja gar nicht angesprochen werden. Genügt daher, wenn irgendwer, die Eltern oder die Paten, den Glauben stellvertretend bekennen.

Der Glaube ist nicht nur das Fürwahrhalten bestimmter Wahrheiten. Glaube setzt voraus, daß sich der Mensch bewußt wird: Gott hat mich angesprochen. Gott hat mich angenommen, hat Ja zu mir und meinem Leben gesagt. Glauben heißt dann, daß man diesem Anruf, diesem Gott antwortet. Nicht nur mit dem Mund, sondern mit seinem ganzen Herzen, seinem ganzen Gemüt und mit seinem ganzen Leben. Das heißt also, daß man sein Leben ganz einfach anders einrichtet, als wenn man ohne Glauben wäre. Wer gläubig ist, macht für sein Leben einen ganz bestimmten Entwurf. Gott ist darin das Zentrum und das Ziel, der Wille Gottes Norm des Handelns, die Welt ist letztlich Gottes Welt.

Der Ungläubige stellt sich, also den Menschen, in den Mittelpunkt seines Lebensentwurfes. Er macht sich zum Maß der Dinge und seinen Willen zur Richtschnur seines Handelns. Leben aus dem Glauben heißt in einer sehr vereinfachten Kurzform: Mit Gott und auf Gott hin leben. Ungläubig sein hingegen heißt: Ohne Gott leben wollen.

Dieses Ja Gottes zum Menschen und seine Antwort aus seinem Leben heraus ist nicht fromme Spekulation, ist nicht bloßes Wunschdenken einiger Weltfremder, sondern es hat sich in Jesus in einer einmaligen, unwiederholbaren Form ereignet. In Jesus hat Gott zur Welt und zum Menschen ein volles und letztes Ja gesagt. Und Jesus hat in seinem Leben und in der Ganzhingabe seiner Existenz die Antwort an den Vater beispielhaft und stellvertretend schon für alle gegeben, die noch zum

Glauben kommen sollen. So ist er der Anführer unseres Glaubens, wie es im Hebräerbrief heißt (Hebr 12, 2).

Wenn nun Taufe und Glaube untrennbar zusammenhängen, dann ergibt sich jetzt schon ein wenig deutlicher, was Taufe eigentlich alles bedeutet. **Wenn Eltern ihr Kind taufen lassen wollen, dann setzen sie ein sichtbares Zeichen dafür, daß Gott zu ihrem Kind Ja gesagt hat.** Daß er es angenommen hat, bevor sie es selbst haben annehmen können. Konsequenter bringen sie aber damit auch zum Ausdruck, daß sie nun für ihr Kind einen Lebensplan entwerfen, in dem Gott eben jene für einen glaubenden Menschen entscheidende Rolle spielt. Sie wollen, daß sich für ihr Kind die Welt einmal als eine Welt mit Gott erschließe. Sie stellen ihr Kind bewußt hinein in die tiefste Vereinigung mit Christus, da Taufe ja das Hineinnehmen des Menschen in den Tod und in die Auferstehung Christi ist. Sie tun es im Bewußtsein, daß ihr Kind in Christus aus der Unheilsituation einer Welt ohne Gott und der Sündenverflochtenheit, in der die Menschen ohne Gott stehen, herausgenommen wird. Sie wissen, daß dieses Christus-Nachgehen und Mit-ihm-Gehen im letzten nur in Gemeinschaft mit jenen möglich ist, die auch an Christus glauben. So gliedern sie bewußt ihr Kind bei der Taufe in eine konkrete Kirche ein. Und bei all dem werden die Eltern gewahr, daß hier bei der Taufe etwas sehr Wesentliches geschieht, das aber dennoch nur Anfang ist. Daß hier eine Saat gelegt wird, die einmal aufgehen soll. Und, daß jene, die für das Kind dieses Heilszeichen, also dieses Sakrament, gewollt haben, nun auch mitverantwortlich sind für das, was einmal im Leben daraus wird.

Vielleicht ist Ihnen das alles jetzt ein wenig kompliziert vorgekommen. Im Religionsunterricht vor Jahren haben Sie es wahrscheinlich einfacher gehört, vielleicht so: Bei der Taufe wird man ein Kind Gottes, man verliert die Erbsünde, bekommt die heiligmachende Gnade und wird ein Glied der Kirche. Von all dem habe ich sinngemäß bisher auch gesprochen. Bei den Sätzen im Katechismus hatte man aber den Eindruck, hier handelt nur Gott. Die Eltern brauchen ihr Kind ihm nur zu übergeben, damit wäre von ihrer Seite auch schon alles getan. So hat ein wenig ja auch der junge Vater gedacht, der in meine Kanzlei gekommen ist, um die Taufe seines Kindes durchzusetzen. Wenn man das Geschehen in der Taufe aber tiefer betrachtet, dann wird einem klar, **welch entscheidende Rolle die Eltern hier nun wirk-**

lich zu spielen haben: Eltern können ihr Kind nicht gleichsam einfach Gott überlassen. Er hat es ihnen anvertraut. Sicher, Gott liebt dieses kleine Wesen und sorgt in seiner Art für dieses Kind. Daß aber dieses Kind einmal Gott anerkennen kann, zu ihm Ja sagen, zu ihm „Vater“ sagen lernt, das hängt weitgehend von all den Einflüssen ab, denen dieses Kind einmal ausgesetzt sein wird. Durch die Taufe ist an ihm die Frucht der Erlösungstat Christi wirksam geworden. Dadurch ist wohl der Ausweg geöffnet aus der Sündenverstricktheit, in der die Menschen alle stecken. Daß das Kind aber den Weg heraus aus Schuld und Sünde auch ein ganzes Leben lang konsequent geht, das wird weitgehend von denen abhängen, die es begleiten. Der Religionsunterricht allein, und wäre er der beste, kann nicht genügen. Wie sollte sich ein Kind **für das Leben all das zu eigen machen**, was es in der Schule und in der Pfarre lernt, wenn das nicht **Tag für Tag auch in der Familie geübt wird?**

Aber was halten Sie von der Argumentation, die der junge Vater sicher stellvertretend für viele andere gebraucht hat, als er sagte: „Wir selbst sind nicht religiös. Wir wollen aber unser Kind taufen lassen, daß es einmal selbst den Glauben kennenlernt und sich dann allein entscheiden kann.“ Sicher muß jeder Mensch einmal im Leben aus seiner ganzen Existenz heraus die Entscheidung für oder gegen Gott persönlich fällen. Auch das Kind, das in der besten christlichen Familie aufgewachsen ist. Jeder muß einmal gleichsam ratifizieren, was in der Taufe ihm wie ein Vorschub mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. Aber bedenken Sie, was man da manchmal einem Kind eigentlich zumutet, wenn es in einer ungläubigen Familie aufwächst. Es wird unweigerlich einmal die Frage stellen: **„Warum soll ich tun, was ihr schon lange nicht mehr tut? Warum soll ich glauben, was ihr nicht mehr glaubt?“** Und wie kann man dann darauf antworten? Ich wundere mich manchmal über die Inkonsequenz vieler Eltern. Ich kann es mir nur so erklären, daß auch bei ihnen die letzte Frage nach Gott, die letzte Sehnsucht nach dem Glauben, noch nicht ganz erloschen ist. Vielleicht wollen sie sozusagen mit ihrem Kind, das nun getauft werden soll, noch ein letztes Eisen im Feuer bei Gott haben. Aber kann man in einer so wichtigen Sache, wie es der Glaube ist, ein Kind einfach sich selbst überlassen? **Wäre es nicht konsequent, daß dann wenigstens ein Elternteil, Vater oder Mutter, sich mit dem Kind wieder gemeinsam auf den Weg macht, hin zu Gott und hin zur Kirche?**

Sie werden zum Schluß sicher noch wissen wollen, wie die ganze Sache ausgegangen ist. Ich kann es nicht genau sagen, weil der Pfarrer sich mit dieser Familie weiter beschäftigt hat. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es heute ziemlich viele solche und ähnliche Fälle gibt. Daß nämlich Eltern ihr Kind taufen lassen wollen, obwohl sie selbst aus der Kirche ausgetreten sind, oder der Kirche wohl äußerlich noch angehören, aber schon längst nicht mehr praktizieren und sich innerlich schon weit von der Kirche entfernt haben. Seit der Erneuerung des Taufritus nach dem II. Vatikanischen Konzil ist in Österreich in allen Diözesen vor der Taufe ein Taufgespräch vorgeschrieben. Es soll den Eltern den tieferen Sinn der Taufe und ihre eigene Verantwortung ihrem Kind gegenüber verständlich machen. Es soll aber auch dazu anregen, den eigenen Glauben neu zu überdenken. Ich weiß von manchen Priestern, daß diese Gespräche für die Seelsorge überaus wertvoll sind und sicher

21. Teilen mit der Weltkirche

Unsere Verantwortung für die Weltkirche verpflichtet uns, der großen Teile der notleidenden Kirche zu gedenken. Wir tun dies in Gebet und Opfer, durch verschiedene Personalhilfen und durch finanzielle Unterstützung aus den Aktionen. Durch den jährlichen Beitrag aus dem Diözesanhaushalt und dem Budget der Pfarren kann verschiedenen Diözesen und kirchlichen Einrichtungen in Übersee wesentlich geholfen werden.

Über Anregung des II. Vatikanischen Konzils hat die **Diözese Linz** aus ihrem ordentlichen Budget im Jahr 1978 einen Betrag von S 2.712.770.— für die Weltkirche gegeben; diese Missionshilfe wurde an die römische Kongregation für die Evangelisation der Völker (Glaubensverbreitung) geschickt.

Als eine Form weltweiter Verantwortung und Hilfe für die Kirche in Übersee wurde im Rahmen der Linzer Diözesansynode angeregt, nach dem Beispiel der Diözese „jährlich einen bestimmten Prozentsatz des **Pfarrbudgets** für Mission und Entwicklungsförderung abzugeben“ (Beschluß Nr. 224). Im Jahr 1978 haben wieder etwa 200 Pfarren einen Beitrag von zusammen

22. Theologischer Tag: Osternachtsfeier

Zur Vorbereitung der österlichen Tage soll der Theologische Tag im März beitragen. Pfarrer Dr. Rupert Berger, Bad Tölz, wird zum Thema „**Die liturgische Entfaltung der österlichen Feier (Osternacht)**“

auch für viele junge Familien.

Ein Kind, das geboren wird, verursacht oft tiefgreifende Veränderungen im Zusammenleben der Eheleute. Warum soll dann die Taufe eines Kindes nicht auch so manches wieder ändern? Zum Beispiel Anlaß dazu sein, auch seinen eigenen Glauben neu zu überdenken und mit dem Kind wieder neue Wege zu beginnen? Eltern haben ein Recht auf die Taufe ihres Kindes, wenn sie nach menschlichem Ermessen ihren Beitrag zur religiösen Erziehung des Kindes leisten können und wollen. Ich möchte mich aber jetzt noch zum Anwalt vieler Täuflinge der Zukunft machen: Auch sie haben ein Recht! Das Recht auf Ernährung, auf Pflege, auf Sorge und Erziehung und natürlich auch auf viel Liebe. **Sie haben aber auch ein Recht darauf, daß die Eltern, die ihre Taufe wünschen, ihnen dann bei der Entfaltung ihres Glaubens in jeder ihnen nur möglichen Weise beistehen.**

S 463.229.15 dafür auf das Konto des Arbeitskreises für Weltkirche und Entwicklungsförderung einbezahlt.

Aus diesen Mitteln konnten 12 verschiedene Ansuchen aus Ländern in Übersee und Entwicklungsgebieten mit einem Betrag von über S 410.000.— unterstützt werden; dazu kam eine Summe von insgesamt S 296.000.—, die für Pfarren und Privatpersonen nach Übersee vermittelt wurde.

Im Rahmen des Arbeitskreises „Weltkirche und Entwicklungsförderung“ gibt es in unserer Diözese auch den **Heimaturlaubfonds**. Im Jahr 1978 waren 22 oberösterreichische Missionare, Priester und Schwestern auf Heimaturlaub und haben ein Urlaubsgeld in der Höhe von S 220.000.— erhalten. Die Mittel dafür wurden von den Aktionen der Katholischen Frauenbewegung, der Katholischen Männerbewegung und der Katholischen Jungschar aufgebracht.

Einzahlungen des „Anteils aus dem Pfarrbudget für die Weltkirche“ sind erbeten auf das Konto 01.210.996 „Weltkirche und Entwicklungsförderung der Diözese Linz“ bei Raiffeisen-Kredit für Oberösterreich in Linz (PSK 4511.124).

sprechen. Der Theologische Tag ist **am Donnerstag, dem 8. März 1979**, 9 bis 12.30 Uhr, in Linz, Studentenheim „Guter Hirte“.

Ziel dieses Theologischen Tages ist eine

Besinnung auf die Feier der Osternacht. Es soll dabei im wesentlichen um Überlegungen gehen, wie die Osternacht im Sinne der Liturgiereform gut vorbereitet wird, und bei der Gestaltung richtige Schwerpunkte gesetzt werden, daß möglichst viele Christen sie in rechter Weise mitfeiern, dabei ihre Taufenerneuerung vollziehen und insbesondere die Eucharistie als eigentliche Auferstehungsfeier erlebt wird.

23. Theologische Fortbildung Freising

Im Bildungshaus Freising (D-805 Freising, Domberg 27) sind im Monat März folgende Kurse geplant:

4. bis 9. März:

Neues aus Theologie und Pastoral mit den Referenten Dr. Franz Schnider, Dr. Walter Friedberger und Prof. Dr. Johannes Gründel.

Lernziel des Kurses ist es, den Teilnehmern einen Überblick über Entwicklungen und Ergebnisse der wichtigsten theologischen und pastoralen Disziplinen in den letzten Jahren zu geben.

Kurs für seelsorgliche Gesprächsführung (P. Karl Götzinger).

Dieses Seminar gibt Gelegenheit, das

24. Ansuchen um Pensionierung, Veränderungswünsche

Eine geplante Arbeit wird wesentlich erleichtert, wenn das Bischöfliche Ordinariat früh genug informiert wird, wenn ein Seelsorger in den Ruhestand treten möchte oder eine Versetzung wünscht. Diese Ansuchen mögen bis **spätestens 15. März 1979** an das Bischöfliche Ordinariat oder direkt an den Herrn Generalvikar Weihbischof Dr. Alois Wagner gerichtet werden.

Die Einreichung bedeutet noch keine Zusage für die Annahme des Gesuches, wie

25. Personen-Nachrichten

Nuntiatu r

Als Nachfolger für den Nuntiaturrat **Prälat DDr. Donato Squicciarini**, jetzt Erzbischof und Nuntius in Burundi, kam der Apostolische Protonotar **Prälat Dr. Mario Peressin** als Gesandter an die Apostolische Nuntiatu r in Wien; Gesandter Dr. Peressin wurde am 17. Mai 1923 in Porde-none (Friaul) geboren und am 30. Juni 1946 zum Priester geweiht.

Diözesanfinanzkammer

Dr. Herbert Preis wurde mit 1. Jänner 1979 zum Referenten der Diözesan-

Der Theologische Tag ist besonders für Priester. Alle Weltpriester und Ordenspriester der Diözese sind wieder eingeladen. Auch Ordensleute, Pastoralassistenten und Mitarbeiter in der Liturgie können daran teilnehmen. In besonderer Weise soll überlegt werden, wie die österliche Feier im Dekanat oder im Pfarrverband gemeinsam vorbereitet werden kann.

eigene Gesprächsverhalten kennenzulernen und zu entwickeln.

11. bis 16. März:

Liturgische Werkwoche mit den Referenten Prof. Dr. Balthasar Fischer und Artur Waibel, Trier.

Philosophie und Seelsorge (Prof. Dr. Richard Heinzmann).

18. bis 23. März:

Kirche, Religion und Neurosen (Dr. Otto Hürter).

Pastoral für Kranke und Sterbende. Möglichkeiten — Hilfen — Anregungen (Msgr. Dr. Curt Genewein).

Anmeldung zu diesen Kursen in Freising über Beirat für Priesterfortbildung, Herrenstraße 19, 4010 Linz.

auch die vorliegende Einladung keine Aufforderung darstellen will, in Pension zu gehen bzw. eine Versetzung anzustreben. Versetzungswünsche werden im Personalgremium beraten.

Das Bischöfliche Ordinariat vermittelt auch im Ausmaß der Möglichkeiten Aushilfen für die Ferien. Auch diese Wünsche mögen möglichst bald an das Bischöfliche Ordinariat bekanntgegeben werden.

finanzkammer ernannt und mit den Agenden des Personalreferates betraut.

Siegfried Primetshofer wurde mit Wirkung vom 1. Jänner 1979 zum Referenten der Finanzkammer der Diözese Linz ernannt und mit der Leitung des Kirchenbeitragsreferates betraut.

Schulamt

Kons.-Rat Dr. Franz Huemer, Hochschulprofessor für Katechetik und Pädagogik, wurde mit 1. Februar 1979 zum Fachinspektor für katholische Religionspädagogik an den Akademien im Bereich der Diözese Linz bestellt.

Sponsion

Rudolf Jachs, Pfarrer in Wolfers und Provisor von Maria Laach, wurde am 5. Dezember 1978 an der Universität Graz zum **Magister der Theologie** spendiert.

Verstorben

P. Camillus Huber OFM, Seelsorger in Baumgartenberg, ist am 2. Jänner 1979 in Steyr gestorben.

P. Camillus (Franz) Huber ist am 8. November 1901 in Münzbach geboren; nach einigen Jahren Arbeit in der Landwirtschaft begann er 1924 das Studium, trat 1928 in den Franziskanerorden ein und wurde am 29. Juni 1936 in Innsbruck zum Priester geweiht. Seine Seelsorgsposten waren: Aushilfspater in Baumgartenberg, Katechet in Bruckmühl und Zell am Pettenfirst, Pfarrvikar in Traunkirchen und Bad Goisern, Pfarrer in Maria Schmolln und Suben,

26. Kommunionhelfer

Verlängerung der Beauftragung

Mit 31. März 1979 läuft für den Großteil der bestellten Kommunionhelfer die Gültigkeit ihrer bischöflichen Beauftragung ab (ausgenommen sind alle jene, die die Beauftragung im Jahr 1978 erhalten haben). Die verantwortlichen Seelsorger in den Pfarren, Klöstern, Krankenhäusern und Altenheimen werden erinnert, daß im Bischoflichen Ordinariat **um Verlängerung dieser Beauftragung angesucht werden muß**, wenn die Kommunionhelfer noch im Amt sind und weiterhin gebraucht werden. Bei der Eingabe mögen die Namen der Kommunionhelfer sowie Zahl und Daten

27. KGI-Reihe „Was wir glauben“

Die Arbeitsgemeinschaft der Kath. Glaubensinformation Österreichs hat mit Beginn des Jahres 1979 die KGI-Serie 7 herausgebracht mit dem Titel: „**Was wir glauben – Von den sechs Grundwahrheiten des Glaubens**“.

In sechs Briefen werden folgende Themen behandelt:

Brief 1: „Gott ist da“ –
Es ist ein Gott.

Brief 2: „Gott ist für uns Vater, Bruder, Beistand“ –
In Gott sind drei Personen: Der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Brief 3: „Endlich einer, der Sinn gibt“ –
Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, damit er uns durch seinen Tod am Kreuze erlöse und ewig selig mache.

Krankenpater in Schwaz und zuletzt Seelsorger in Baumgartenberg.

P. Camillus wurde am 5. Jänner 1979 in der Priestergrabstätte von Baumgartenberg beigesetzt.

Kons.-Rat Johann Gattermann, Pfarrer i. R. und Ehrenbürger von Handenberg, ist am 3. Jänner 1979 verstorben.

Pfarrer Gattermann wurde am 10. Dezember 1899 in Raab geboren und am 29. Juni 1924 in Linz zum Priester geweiht. Posten seiner Seelsorgstätigkeit waren: Kirchberg ob der Donau, Windischgarsten, Maria Laach, Waldneukirchen, St. Stefan am Walde, Grein, Steyr-St. Anna und Steyr-Vorstadt-pfarre. Vom 1. 9. 1938 bis 1. 2. 1976 war er Pfarrer in Handenberg, wo er auch seinen Ruhestand verbrachte.

Das Begräbnis von Pfarrer Gattermann war am 8. Jänner 1979 in Handenberg.

der Bevollmächtigung angegeben werden.

Kommunionhelfer-Kurs

Der nächste Termin für die Einführung von Kommunionhelfern in Linz ist der Samstag vor dem 3. Fastensonntag, **der 17. März 1979**. Der Einführungskurs ist im Haus der Frau, Linz, Volksgartenstraße 18, in der Zeit von 9 bis 16 Uhr. Die Bedingungen für die Teilnahme sind im „Linzer Diözesanblatt“ 1977, Art. 143, zusammengefaßt.

Anmeldungen durch das Pfarramt an das Bischofliche Ordinariat Linz sind bis spätestens 7. März erforderlich.

Brief 4: „Als Christ leben“ –

Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Brief 5: „Mensch sein, heißt: Empfangen können“ –

Ohne die Gnade Gottes können wir nicht selig werden.

Brief 6: „Sterben und doch leben“ –

Die Seele des Menschen ist unsterblich.

Die Texte hat der durch seine Bücher bekannte Grazer Kaplan Martin Gutl formuliert und ein Team bearbeitet; für den Inhalt zeichnet Weihbischof Dr. Alois Wagner. Die neue Reihe bietet eine gute Chance, wichtige Fragen des Glaubens neu zu überlegen.

Die Themen der Briefreihe werden durch die Sprecher beim „Glaubensgespräch“ im

1. ORF-Hörfunkprogramm (an Sonn- und Feiertagen von 9.45 bis 10.00 Uhr) und durch die „Katholische Wandzeitung“ in der Zeit bis Juni 1979 aufgegriffen.

Die Pfarrämter wurden durch eine Aus-

28. Literatur

Friedrich Giglinger, **Kreuzweg der Menschheit**, Verlag Herold, Wien. Pappband, celloglaskaschiert, 36 Seiten, 15 Schwarzweiß-Fotos, S 86.—

Das Buch „Kreuzweg der Menschheit“ soll Aufruf und Anstoß sein, selber den ersten Schritt zu tun. Der Kreuzweg Christi ist dabei Vorbild. Zitate aus der im konkreten Leben viel zu wenig beachteten Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen und anschließende Überlegungen sollen dazu bewegen, den Kreuzweg der Menschheit zu überdenken und das persönliche Leben danach auszurichten. Es soll uns bewußt werden, daß wir uns nicht länger um die Verantwortung für alle Menschen der Erde herumdrücken dürfen; wir müssen beginnen, nachzudenken und zu handeln.

Josef Zarl, **Nothelfer in Rechts-, Wirtschafts- und Lebensfragen**, erschienen im

Sendung des Pastoralamtes (Jänner 1979) bereits informiert; dort wurden auch Möglichkeiten der Werbung und Verwendung angegeben. Die Briefreihe kann in unserer Diözese im Pastoralamt, 4020 Linz, Seilerstätte 14, bestellt werden.

Selbstverlag des Autors, Salzburg, 1978, 192 Seiten, S 45.—

Es gibt viele gesetzliche Bestimmungen, die man übersichtlich gesammelt haben möchte, um etwas nachschlagen zu können. Hofrat Dr. Josef Zarl, Erster Staatsanwalt in Salzburg (durch viele Jahre Mänertagsredner in unserer Diözese), hat in gut leserlicher Form, übersichtlich und verständlich eine Zusammenstellung gemacht, z. B. über das Personenrecht, das Ehe-recht, das Kindschafts- und Familienrecht, das Sachenrecht, das Grundbuchsrecht, das Schuldrecht und einzelne Schuldverhältnisse, das Wertpapierrecht, das Erbrecht, die Wirtschaft und die Steuern.

Das Buch wird auch in den „PA-Informationen“ des Februar angeboten und ist im Behelfsdienst der Diözese Linz erhältlich.

29. Aviso

Firmungen 1978 (Ergänzung)

Bei der Übersicht der Bischoflichen Visitationen und Firmungen 1978 (LDBI. 1979, Nr. 1, Art. 8) ist bei Diözesanbischof Doktor Franz Sal. Zauner zu berichtigen bzw. zu ergänzen:

Firmung am Sonntag, 14. Mai 1978, in Linz-St. Severin und nicht St. Theresia.

Mittwoch, 21. Juni 1978, Firmung in Vorchdorf mit 37 männlichen und 50 weiblichen, zusammen 87 Firmlingen.

Diözesanbischof Dr. Zauner firmte im Jahre 1978 somit 9872 (5118 männl. und 4754 weibl.) Firmlinge.

Die Gesamtzahl der in unserer Diözese Gefirmten beläuft sich demnach auf 19.811 (10.071 männl. und 9740 weibl.) Firmlinge.

Fundamental-moral

Die Thematik Fundamental-moral wurde bei der Bischofskonferenz im November 1978 im Rahmen des Theologischen Tages der Bischöfe behandelt. Nun wurden die

drei Referate von Erzbischof Jachym, Professor Hörmann und Prof. Rotter, die sich mit „Fundamental-moral“ von Franz Böckle (Kösel, München 1977) auseinandersetzen, in der Reihe der „Texte der Österreichischen Theologischen Kommission“ als Heft 4 veröffentlicht. Die Broschüre wird allen Beziehern des „Linzer Diözesanblattes“ beigelegt und zum Studium empfohlen.

Stellenausschreibung

Die „**Linzer Kirchenzeitung**“ sucht einen **Chefredakteur**. Er soll neben journalistischer Erfahrung die Fähigkeit mitbringen, ein Redaktionsteam zu führen sowie in theologischen Fragen vorgebildet, wie im kirchlichen Bereich, insbesondere im Bereich der Diözese Linz, „orientiert sein“.

Bewerbungen sind bis 28. Februar 1979 zu richten an den Herausgeber der „Linzer Kirchenzeitung“, Pastoralamtsdirektor Msgr. Josef Wiener, 4020 Linz, Seilerstätte Nr. 14.